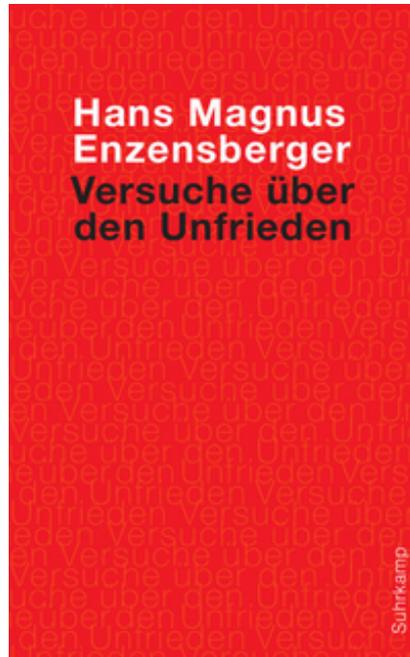


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Enzensberger, Hans Magnus
Versuche über den Unfrieden

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4626
978-3-518-46626-1

suhrkamp taschenbuch 4626

Vor über zwanzig Jahren überprüfte Hans Magnus Enzensberger unter dem Titel *Die Große Wanderung* (1992) die deutschen Erfahrungen mit Migration und Fremdenhaß. 1993, nach dem Ende des Kalten Krieges, mißtraute er der versprochenen »Friedensdividende« und nahm *Aussichten auf den Bürgerkrieg*, die sich abzeichneten, ins Visier. 2006 folgte mit *Schreckens Männer* ein »Versuch über den radikalen Verlierer«. *Der vergessene Gottesstaat*, Enzensbergers Coda von 2015, handelt vom Taiping-Aufstand, dem brutalsten Bürgerkrieg der modernen Geschichte. Die Parallelen zum selbsternannten islamistischen Kalifat, das heute im Nahen Osten wütet, sind verblüffend. Allerdings erschien die Ideologie dieses Aufstands damals mit dem Schleier des Christentums.

Enzensbergers vier Versuche über den Unfrieden werden hier in einem einzigen Band mit einigen aktualisierenden Fußnoten und Quellenhinweisen wieder vorgelegt. Das geschieht aus einem ganz einfachen Grund. Die Konflikte, von denen sie handeln, haben sich derart zugespitzt, daß alle Versuche, sie zu verharmlosen oder zu leugnen, gescheitert sind.

**Hans Magnus
Enzensberger**
Versuche über
den Unfrieden

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 4626

Erste Auflage

© Suhrkamp Verlag Berlin 2015

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46626-1

Inhalt

Vier Versuche über den Unfrieden.

Eine Vorbemerkung

(2015)

7

Die Große Wanderung.

33 Markierungen

(1992)

13

Aussichten auf den Bürgerkrieg

(1993)

65

Schreckens Männer.

Versuch über den radikalen Verlierer

(2006)

129

Coda: Der vergessene Gottesstaat.

Eine Parabel

(2015)

173

Vier Versuche über den Unfrieden

Eine Vorbemerkung

Wie lange ist es her, daß ein amerikanischer Politikwissenschaftler mit der These Furore machte, das Ende der Geschichte sei gekommen? Fünfundzwanzig Jahre? Und wie lange haben alle deutschen »Volksparteien« lauthals und unisono verkündet, Deutschland sei kein Einwanderungsland?

Ein besonders heller Kopf war nie nötig, um einzusehen, wie unsinnig solche Behauptungen waren. Dazu mußte niemand nach Somalia oder Ruanda fahren. Ein Blick vor die eigene Haustür, ein Besuch bei der Ausländerbehörde, eine Fahrt in der U-Bahn hat schon immer genügt, um sie zu widerlegen.

Das gehört nicht unbedingt zu den Aufgaben eines Schriftstellers, auch wenn ab und zu solche Aufforderungen laut werden. Die meisten Dichter lassen sich ungern sagen, was sie zu schreiben haben. Auch soll es Autoren geben, die politisch unmusikalisch sind und besser daran tun, Geschichten zu erzählen, als Leitartikel zu verfassen.

Was mich betrifft, so habe ich mich, wider besseres Wissen, mehr als einmal dazu hinreißen lassen, mich öffentlich über politische Ereignisse zu äußern. Einmal ist mir, vor mehr als zwanzig Jahren, der Geduldsfaden gerissen, als bisher unauffällige Ortsnamen wie Hoyerswerda, Lichtenhagen, Mölln und Solingen durch Mordanschläge von sich reden machten. Ich beschloß, mir über die deutschen Erfahrungen mit Migration und Fremdenhaß ein paar Gedanken zu machen. 1992 erschienen diese Überlegungen unter dem Titel *Die Große Wanderung. Dreiunddreißig Markierungen. Mit einer Fußnote »Über einige Besonderheiten bei der Menschenjagd«*.

Kurz darauf wurde das Ende des Kalten Krieges eingeläutet. Von dieser erfreulichen Veränderung versprachen sich viele Experten eine ansehnliche »Friedensdividende«, die es nun einzufahren galt. Zu schön, um wahr zu sein, dachte ich. Immer neue Ortsnamen wie Mogadischu, Kuwait und Kigali tauchten auf; selbst in der Nachbarschaft, etwa im Baskenland oder in Nordirland, zeichneten sich *Aussichten auf den Bürgerkrieg* ab. In den Zeitungen machten sich Fremdwörter wie *Mob*, *Hooligan*, *Dschihad*, *Schuh-* oder *Unabomber* breit.

War unsere geld- und machtgestützte Idylle so unangreifbar, wie es schien? Daran fing ich zu zweifeln an. Immer mehr *SchreckensMänner* erschienen auf den Bildschirmen. Das waren nicht nur Amok laufende Einzelfiguren. Ganze Kollektive, die sich mit Vorliebe als Armeen, Befreiungsbewegungen und Heilbringer ausgaben, waren unterwegs, um sich wichtig zu machen.

Ihre brisante Mischung von Größenwahn und Rachsucht, Mordlust und Todeswunsch konnte auf dem nächsten Schulhof ebenso explodieren wie vor dem Pentagon oder auf einem afrikanischen Marktplatz. Mit einem *Versuch über den radikalen Verlierer*, den ich 2006 unternahm, wollte ich zeigen, daß die ideologischen oder religiösen Motive für die Massaker nur als Maskerade für tiefer sitzende Obsessionen dienen. Der kleinste gemeinsame Nenner des Terrors ist der Wahn.

An diesem Punkt setzt eine Coda von 2015 an, die vom Taiping-Aufstand handelt. *Der vergessene Gottesstaat* war wohl der brutalste Bürgerkrieg der modernen Geschichte. Er forderte mehr Todesopfer als der amerikanische Sezessionskrieg und führte im China des 19. Jahrhunderts zu kata-

strophalen Folgen, die bis heute spürbar sind. Die Parallelen zum selbsternannten islamistischen Kalifat, das heute im Nahen Osten wütet, sind verblüffend.

Daß meine vier Essays über den Unfrieden nach so vielen Jahren noch nicht veraltet sind, ist natürlich ein schlechtes Zeichen. Sie werden in diesem Band, bis auf ein paar Fußnoten aus heutiger Sicht, unverändert abgedruckt. Viel Mühe ist seither darauf verwendet worden, die Konflikte, von denen sie handeln, zu verharmlosen oder zu verleugnen. Das hat alles nichts genützt. Die Lage ist zu gefährlich geworden, als daß man sie Politikern und Demagogen überlassen dürfte.

Es kann lange dauern, bis die Menschen bereit sind, sich mit dem Frieden abzufinden.

Im Januar 2015
H. M. E.

Die Große Wanderung

33 Markierungen

Wir wissen nicht mehr, wen wir achten und respektieren sollen und wen nicht. In dieser Hinsicht sind wir gegeneinander Barbaren geworden. Denn von Natur sind alle gleich, ob Barbaren oder Griechen. Das folgt aus dem, was von Natur aus für alle Menschen notwendig ist. Wir atmen alle durch Mund und Nase, und wir essen alle mit den Händen.

Antiphon, *Von der Wahrheit.*
5. Jahrhundert v. Chr.

An der Freiheitsstatue steht die Inschrift: »In diesem republikanischen Land sind alle Menschen frei und gleich geboren.« Aber darunter steht in winziger Schrift: »Außer dem Stamm der Hamo [der Schwarzen].« – Das macht den ersten Satz zunichte! Oh, ihr Republikaner!

Herman Melville, *Mardi: and a Voyage thither.* 1849.

I

Eine Weltkarte. Schwärme von blauen und roten Pfeilen, die sich zu Wirbeln verdichten und gegenläufig wieder zerstreuen. Unterlegt ist dieses Bild mit Kurven, die farbig getönte Zonen verschiedenen Luftdrucks voneinander abgrenzen: Isobaren und Winde. Hübsch sieht eine solche Klimakarte aus; aber wer keine Vorkenntnisse hat, wird sie kaum deuten können. Sie ist abstrakt. Einen dynamischen Prozeß muß sie mit statischen Mitteln abbilden. Nur ein Film könnte zeigen, worum es geht. Der normale Zustand der Atmosphäre ist die Turbulenz. Das gleiche gilt für die Besiedelung der Erde durch den Menschen.

II

Auch nach einem guten Jahrhundert paläontologischer Forschung ist die Herkunft des *homo sapiens* noch immer nicht zweifelsfrei geklärt. Man scheint sich aber darauf geeinigt zu haben, daß diese Spezies zum ersten Mal auf dem afrikanischen Kontinent aufgetreten ist und daß sie sich durch eine lange, in komplizierten und riskanten Schüben verlaufende Kette von Migrationen über den ganzen Planeten ausgebreitet hat. Sesshaftigkeit gehört nicht zu den genetisch fixierten Eigenschaften unserer Art; sie hat sich erst relativ spät ausgebildet, vermutlich im Zusammenhang mit der Erfindung des Ackerbaus. Unsere primäre Existenz ist die von Jägern, Sammlern und Hirten.

Aus dieser nomadischen Vergangenheit mögen sich gewisse atavistische Züge unseres Verhaltens erklären, die an-

sonsten rätselhaft anmuten, wie der Massentourismus oder die leidenschaftliche Liebe zum Automobil.

III

Im Mythos von Kain und Abel wird der Konflikt zwischen wandernden und sesshaften Stämmen faßbar. »Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.« Der territoriale Konflikt endet mit einem Mord. Die Pointe der Geschichte besteht darin, daß der Sesshafte, nachdem er den Nomaden getötet hat, seinerseits vertrieben wird: »Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.«

Die Geschichte der Menschheit läßt sich als Entfaltung dieser Parabel lesen. Über Jahrtausende hinweg bilden sich immer wieder stationäre Populationen. Auf's Ganze und auf die Dauer gesehen, bleiben sie jedoch die Ausnahme. Die Regel sind: Raub- und Eroberungszüge, Vertreibung und Exil, Sklavenhandel und Verschleppung, Kolonisation und Gefangenschaft. Immer war ein erheblicher Teil der Menschheit in Bewegung, auf der Wanderung oder auf der Flucht, aus den verschiedensten Gründen, auf gewaltförmige oder friedliche Weise – eine Zirkulation, die zu fortwährenden Turbulenzen führen muß. Es handelt sich um einen chaotischen Prozeß, der jede planende Absicht, jede langfristige Prognose zunichte macht.

IV

Zwei Passagiere in einem Eisenbahnabteil. Wir wissen nichts über ihre Vorgeschichte, ihre Herkunft oder ihr Ziel. Sie haben sich häuslich eingerichtet, Tischchen, Kleiderhaken, Gepäckablagen in Beschlag genommen. Auf den freien Sitzen liegen Zeitungen, Mäntel, Handtaschen herum. Die Tür öffnet sich, und zwei neue Reisende treten ein. Ihre Ankunft wird nicht begrüßt. Ein deutlicher Widerwille macht sich bemerkbar, zusammenzurücken, die freien Plätze zu räumen, den Stauraum über den Sitzen zu teilen. Dabei verhalten sich die ursprünglichen Fahrgäste, auch wenn sie einander gar nicht kennen, eigentümlich solidarisch. Sie treten, den neu Hinzukommenden gegenüber, als Gruppe auf. Es ist *ihr* Territorium, das zur Disposition steht. Jeden, der neu zusteigt, betrachten sie als Eindringling. Ihr Selbstverständnis ist das von Eingeborenen, die den ganzen Raum für sich in Anspruch nehmen. Diese Auffassung läßt sich rational nicht begründen. Um so tiefer scheint sie verwurzelt zu sein.

Dennoch kommt es so gut wie nie zu offenen Auseinandersetzungen. Das liegt daran, daß die Fahrgäste einem Regelsystem unterliegen, das nicht von ihnen abhängt. Ihr territorialer Instinkt wird einerseits durch den institutionellen Code der Bahn, andererseits durch ungeschriebene Verhaltensnormen wie die der Höflichkeit gebändigt. Also werden nur Blicke getauscht und Entschuldigungsformeln zwischen den Zähnen gemurmelt. Die neuen Fahrgäste werden geduldet. Man gewöhnt sich an sie. Doch bleiben sie, wenn auch in abnehmendem Grade, stigmatisiert.

Dieses harmlose Modell ist nicht frei von absurden Zü-

gen. Das Eisenbahnabteil ist ein transitorischer Aufenthalt, ein Ort, der nur dem Ortswechsel dient. Die Fluktuation ist seine Bestimmung. Der Passagier ist die Negation des Seßhaften. Er hat ein reales Territorium gegen ein virtuelles eingetauscht. Trotzdem verteidigt er seine flüchtige Bleibe nicht ohne stille Erbitterung.

V

Jede Migration führt zu Konflikten, unabhängig davon, wodurch sie ausgelöst wird, welche Absicht ihr zugrunde liegt, ob sie freiwillig oder unfreiwillig geschieht und welchen Umfang sie annimmt. Gruppenegoismus und Fremdenhaß sind anthropologische Konstanten, die jeder Begründung vorausgehen. Ihre universelle Verbreitung spricht dafür, daß sie älter sind als alle bekannten Gesellschaftsformen. Um sie einzudämmen, um dauernde Blutbäder zu vermeiden, um überhaupt ein Minimum von Austausch und Verkehr zwischen verschiedenen Clans, Stämmen, Ethnien zu ermöglichen, haben altertümliche Gesellschaften die Tabus und Rituale der Gastfreundschaft erfunden. Diese Vorkehrungen heben den Status des Fremden aber nicht auf. Sie schreiben ihn ganz im Gegenteil fest. Der Gast ist heilig, aber er darf nicht bleiben.

VI

Nun öffnen zwei weitere Passagiere die Tür des Abteils. Von diesem Augenblick an verändert sich der Status der zuvor

Eingetretenen. Eben noch waren sie Eindringlinge, Außen-seiter; jetzt haben sie sich mit einem Mal in Eingeborene ver-wandelt. Sie gehören zum Clan der Seßhaften, der Abteilbe-sitzer, und nehmen alle Privilegien für sich in Anspruch, von denen jene glauben, daß sie ihnen zustünden. Paradox wirkt dabei die Verteidigung eines »angestammten« Territoriums, das soeben erst besetzt wurde; bemerkenswert das Fehlen jeder Empathie mit den Neuankömmlingen, die mit den-selben Widerständen zu kämpfen, dieselbe schwierige In-itation vor sich haben, der sich ihre Vorgänger unterziehen mußten; eigentümlich die rasche Vergeßlichkeit, mit der das eigene Herkommen verdeckt und verleugnet wird.

VII

Clans und Stammesverbände gibt es, seitdem die Erde von Menschen bewohnt ist; Nationen gibt es erst seit ungefähr zweihundert Jahren. Der Unterschied ist nicht schwer zu sehen. Ethnien entstehen quasi naturwüchsig, »von selbst«; Nationen sind bewußt geschaffene, oft ganz künstliche Ge-bilde, die ohne eine spezifische Ideologie nicht auskommen. Diese ideologische Grundlage, samt den dazugehörigen Ri-tualen und Emblemen (Flaggen, Hymnen), ist erst im 19. Jahr-hundert entstanden. Sie hat sich, von Europa und Nordame-rika aus, auf der ganzen Welt ausgebreitet.

Ein Land, das es zur Nation bringen will, braucht ein wohlcodiertes Selbstverständnis, ein System von eigenen Institutionen (Armee, Zoll, Polizei, Diplomatie) und viel-fältige juristische Mittel zur Abgrenzung nach außen (Sou-veränität, Staatsangehörigkeit, Paßwesen usw.).

Vielen, aber nicht allen Nationen ist es gelungen, ältere Formen der Identifikation auf sich zu übertragen. Das ist eine psychologisch diffizile Operation. Mächtige Gefühle, von denen früher kleinere Verbände beseelt waren, sollen auf diese Weise zugunsten der modernen Staatenbildung mobilisiert werden. Dabei geht es selten ohne Geschichtslegenden ab. Beweise für die glorreiche Vergangenheit der eigenen Ethnie werden notfalls gefälscht, ehrwürdige Traditionen schlichtweg erfunden. Die abstrakte Idee der Nation konnte aber nur dort ein selbstverständliches Leben gewinnen, wo der Staat sich organisch aus älteren Zuständen entwickeln durfte. Je artifizierter seine Entstehung, desto prekärer und hysterischer das Nationalgefühl. Das gilt für die »verspäteten Nationen« Europas, für die neuen Staaten, die aus dem Kolonialsystem hervorgegangen sind, aber auch für Zwangsunionen wie die UdSSR und Jugoslawien, die zum Zerfall oder zum Bürgerkrieg tendieren.

Natürlich gibt es nirgends auf der Welt Nationen mit einer kompakten, ethnisch absolut homogenen Bevölkerung. Dem Nationalgefühl, das sich in den meisten Staaten herausgebildet hat, ist diese Tatsache von Grund auf zuwider. Infolgedessen fällt es dem »Staatsvolk« dort in aller Regel schwer, sich mit der Existenz von Minderheiten abzufinden, und jede Einwanderungsbewegung gilt dort als politisches Problem. Die wichtigsten Ausnahmen von diesem Schema sind jene modernen Staaten, die ihre Existenz Migrationen großen Umfangs verdanken; vor allem die USA, Canada und Australien. Ihr Gründungsmythos ist die *tabula rasa*. Die Kehrseite dieser Medaille ist die Ausrottung der Urbevölkerung, deren Resten erst in jüngster Zeit wesentliche Minderheitenrechte eingeräumt worden sind.